

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Verlags-Preis:
Durch die Post vierteljährlich Mk. 1,50,
mit Dresden fliegenden Blättern Mk. 1,90.
Für Dresden u. Vororte monatlich 50 Pf.,
mit Wochblatt 60 Pf.
Für den übrigen Viertel. Hl. 1,80 resp. 1,00
Deutschl. Preisliste: Nr. 4913. St. Petersburg 1895

Centralheizungen, Wasserleitungen, Pumppwerke, Bade-, Closet-Anlagen

Louis Kühne, Dresden-A.V., Papiermühlengasse.

Hand- und Motorbetrieb. Telefon-Nr. 508.

Die heutige Nummer enthält 16 Seiten.

Bei dem zum neuen Quartal eintretenden

Wohnungswechsel

machen wir unsere geehrten Leser wiederholt darauf aufmerksam, daß wir mit der Dresdner Hansapost eine Vereinbarung getroffen haben, wonach und diesbezügliche schriftliche Mittheilungen, Beschwerten über unregelmäßige Zustellung unserer Zeitung, insbesondere auch Annoncen, unfrankirt zugesandt werden können.

Eine Niederlage des Herrn Miquel.

Aus Berlin, 24. März, wird uns geschrieben:
Mit der Miquelschen „Reichsfinanzreform“ war es schon lange nichts. Der Reichstag konnte sich für diese automatische Regelung des Finanzverhältnisses des Reiches zu den Einzelstaaten niemals erwärmen, erstens, weil sie 20 bis 30 Millionen gekostet, zweitens, weil sie den Einzelstaaten jedes Interesse an einer sparsamen Wirtschaft im Reich genommen hätte. Herr Miquel wollte nur sehr selten die Reichsversammlung bilden und beschränkte seine Thätigkeit auf Preußen und das Abgeordnetenhaus, wo sanftere Rüste wehen. Aber im Reichstag dachte man feiner, und als jetzt die günstige Gelegenheit kam, daß der Uebertrag aus den Böden und Verbrauchssteuern weit den Vorschlag übertraf, machte das Centrum eine Reichsfinanzreform auf eigene Faust und brachte bei der zweiten Lesung des Etats schließlich den Antrag Lieber ein, den Einzelstaaten nur die Hälfte der Ueberschüsse zuzuwenden, mit der anderen Hälfte aber die Reichsschulden abzugahlen.

In der Budgetcommission war man ganz begeistert für den Antrag und nahm ihn einstimmig an, nachdem auch der Schatzsecretär Graf Posadowsky, dem das Anwachsen der Reichsschuld nicht gleichgültig sein kann, seine Sympathie ausgesprochen. Das ging aber Herrn Miquel über den Spaß, so unangenehm aus seiner Ruhe aufgeschreckt und in seinen preussischen Finanztreiben geblüht zu werden. Er machte die heftigste Opposition im Staatsministerium und ließ alle Mienen springen. Das verfassungsmäßige

mäßige Recht der Einzelstaaten auf die Ueberschüsse werde vernichtet; es handele sich um eine höchst einseitige Regelung des Verhältnisses des Reiches zu seinen Gliedern u. s. w. Als das nicht half, ging Herr Miquel weiter und wandte sich direkt an den Monarchen, ihm bei Gelegenheit der provisorischen Denkmalsaufstellungen in der Sieges-Allee die ganze Sache auseinanderzusetzen und um Intervention bittend.

Diese erfolgte auch, aber in anderem Sinne, als Herr Miquel dachte. Das Staatsministerium hielt im Reichstagsgebäude eine Sitzung über die Frage ab, als plötzlich der Kaiser vorfuhr und im kleinen Bundesrathssaal erschien. Er begrüßte die Minister, setzte sich neben den Reichskanzler Fürst Hohenlohe und hörte aufmerksam mehrere Stunden den Verhandlungen zu. Sowoohl Graf Posadowsky wie Herr Dr. Miquel legten eingehend ihre Auffassungen dar. Der Kaiser empfahl mit Wärme die Schuldenbegleichung und den Antrag Lieber, dieser kämpfte um das Finanzinteresse Preußens, um die entgehenden 8 Millionen. Der Reichskanzler trat aber auf die Seite des Grafen Posadowsky, wies auf den möglichen Conflict hin, das notwendige Entgegenkommen gegen das Centrum, welches in anderen Staatsfachen, namentlich Marineforderungen, selbst soweit entgegengekommen, und die Mehrheit des Staatsministeriums war der gleichen Ansicht. Da lenkte Herr Miquel, der sich plötzlich isolirt sah, gewandt ein; er erklärte, provisorisch der Verwendung der Ueberschüsse zu den gedachten Zwecken für 96/97 zuzustimmen, vorbehaltlich einer späteren „organischen Finanzreform“. Diese Erklärung gab auch Graf Posadowsky im Reichstage ab, und der Bundesrath arbeitete mit einer an ihm ungewohnten Umsicht eine Vorlage aus, die dem Antrag Lieber in allen wesentlichen Punkten entsprach. Selbstverständlich entstanden zunächst Gerüchte über die Demission des Grafen Posadowsky, der doch gefleht hatte, während eigentlich Herr Miquel „auf der Rippe“ stand. Am Sonnabend Abend wurde Herr Miquel bei dem Fest des Reichstags weidlich genickt, nachdem ihm schon am Vormittag die Herren Richter und Ridert lebenswürdige Offenheiten gesagt. Herr Miquel ist indessen eine zu philosophische und elastische Natur, als daß er den Fischschlag sich zu Herzen nehmen könnte. Guten Humors gab er den Spott zurück. Uebri gens läßt sich darin eine „vergeltende Gerechtigkeit“ erblicken, daß auch einmal dem Finanzminister etwas abgenommen wird, der mit so außerordentlichem Geschick das Abnehmen bei den Steuerzahlern besorgte.

Deutscher Reichstag.

68. Sitzung vom 24. März, 1 Uhr.

Die dritte Etatsberatung wird fortgesetzt und damit die zweite Beratung des Gesetzes betreffend die Reichsschuldentilgung verbunden. — Dieses Gesetz wird mit großer Majorität ohne Debatte angenommen.

Beim Marine-Etat führt Abg. Meßger (Soc.) Beschwerde über Wilhelmshavener Verhältnisse.
Staatssecretär Hollmann erwirbt, die Werftverwaltung bemühe sich nach Kräften, ihren Arbeitern gutes Wasser zu besorgen; von einer Entlassung von 900 Arbeitern sei Redner nicht bekannt. Daß die Marine-Officiere die Kauleute in Wilhelmshaven boycottirten und ihre Bedürfnisse an Consumartikeln aus Consumvereinen bedögen, sei einestheils unbegründet, andernteils Privatfache der Officiere.

Zum Etat der Reichspost und Telegraphen-Verwaltung liegt eine Resolution des Abg. Bismarck (Antif.) und Gen. vor, wonach die Posthalter-Dienststunden an Sonn- und Festtagen auf die Zeit von 7 oder 8 bis 9 Uhr Vormittags und 12 bis 2 Uhr Nachmittags beschränkt werden sollen.
Abg. Guppen (b. l. Fr.) beantragt diese Forderung unter Hinweis auf die Ueberlastung der Beamten speziell in Rassel. — Nach weiterer Debatte wird die Resolution Zimmermann gegen die Stimmen der Antilemmen abgelehnt.

Abg. Werner (Antif.) nennt das Vorgehen des Oberpostdirectors von Braunschweig ungehörig und geradezu unverschämmt. Dieser habe die Anstellung in Bereiche seines Bezirkes von der Nichtzugehörigkeit zum Postassistenten-Verbande abhängig gemacht. Näherlich würden 100 Secretärstellen nach acht monatelangen Grundbesitz in Assistentenstellen verwandelt, um möglichst billige Arbeitskräfte zu erhalten. Redner tritt des Weiteren für die Assistenten ein und empfiehlt seinen in 2. Lesung in der Abstimmung zurückgeschickten Antrag betreffend die Gleichstellung der Assistenten aus dem Civil-, anwärter- und Militär-Anwärterstande.

Abg. Schäler (Centr.) plaidirt für seinen in 2. Lesung ebenfalls behandelten Antrag betreffend die Zulassung der Civilanwärter zum Secretär-Organen.

Unterstaatssecretär Fischer entgegnet, der Fall in Braunschweig sei ihm nicht bekannt; er werde untersucht werden.

Beim Eisenbahn-Etat bemerkt der Abg. Bueß (Soc.), es sei jetzt an der Zeit, zu fragen, warum die Regierung den Reichstag so spät einberufen habe. (Unruhe rechts.) Ob Sie mir zuhören, ist mir ganz schnuppe. (Große Unruhe. Der Präsident ruft den Redner dieserhalb zur Ordnung.) Redner beklagt, daß die Interessen der Staat-Lothbringer von der Eisenbahn-Verwaltung zu wenig berücksichtigt würden. — Der Eisenbahn-Etat wird genehmigt.

Beim Etat für Bankwesen kommt Reichsbankdirector Dr. Koch auf eine Anfrage des Abg. Goltz (Rp.) in zweiter Lesung zurück und rechtfertigt den Einspruch bei der Lombardierung landwirtschaftlicher Pändbriefe. Man möge sich damit begnügen, daß die Regierung sich bemühe, der Landwirtschaft auf andere Weise zu helfen. (Gelächter rechts.) 101 Millionen seien zur Convertirung gegeben worden.

Abg. Goltz (Rp.) betont, daß von einer mangelnden Sicherheit bei den Pändbriefen nicht die Rede sein könne. Sie seien ebenso sicher wie die Consols und daß die Pändbriefe so niedrig ständen, hänge nach Aussagen von Bankiers mit den Lombardverhältnissen zusammen. Den Credit, den die Landwirtschaft bei der Reichsbank habe, sei ein zu geringer.

Abg. Graf Arnim (Rp.) schlägt sich dem Vortredner an und stellt der Autorität des Reichsbankdirectors die der Generallandbankstelle gegenüber. Jener vertrete die Interessen anderer Kreise. Der Credit der Reichsbank komme vorzugsweise den Speculationen der großen Banken zu Gute. Es sei unbillig und ungerecht, dem Landwirth einen geringeren Credit einzuräumen. Redner weist auf den letzten Crash in Wien und seine Rückwirkung auf das Geschäft in Berlin hin.

Reichsbankdirector Koch erwidert, es sei ihm gar nicht eingefallen, die Sicherheit der landwirtschaftlichen Pändbriefe anzuzweifeln. Die Reichsbank könne schließlich durch zu große Anspannung durch eine berattige Creditgewährung aber doch gefährdet werden. Den Credit beständen vor Allem die Industriellen.

Abg. v. Karborsff (Rp.) beauptet, die Regierung habe zwar immer ein warmes Herz, aber nicht eine offene Hand für die Landwirtschaft. Die Reichsbank müsse verstaatlicht werden.

Abg. Dr. Meyer-Halle (frei. Rp.): Die Reichsbank sei geschaffen, kurzen Credit zu gewähren, nicht Credit jedweder Art und sei nach ihrer ganzen Geschäftslage darauf angelegt, langen Credit nicht zu geben. Wer gegen die Reichsbank den Vorwurf erhebe, daß

Kunst und Wissenschaft.

* Die Wiederholung von Edgar Lincel „Heiligen Franziskus“ fand am gefrigen Abend in Gegenwart des Compositoren im Gewerbehause statt und hatte sich eines recht angenehmen Besuchs zu erfreuen. Unser Urtheil über das Werk selber vermochte sie nicht zu ändern. Ein Kunstwerk im höheren Sinne des Wortes vermögen wir in seiner Gesamterfassung nicht zu erfinden. Ein solches muß den Geist der Zeit ausdrücken, in der es entsteht, muß in seinem Ideen-Gehalt die geistigen Regungen und Bestrebungen der Zeit widerspiegeln. Lincel's „Franziskus“ wirkt wie ein Anachronismus. Die Verherrlichung, das als Gott wohlgefallig Breiten asketischer Weltabgeschiedenheit in unseren Tagen, die nach verkümmelter Liebe, nach praktischem Christenthum verlangen! Man werde nicht ein, es sei ein Unterschied zu machen zwischen katholischen und evangelischem Bekenntnis. Am meisten handelt es sich nicht. Es handelt sich um die allgemeinen religiösen Tendenzen, die in unseren Tagen in allen christlichen Bekenntnissen im Wesentlichen die gleichen sind und vor Allem eben auf die Bedingung werthvoller Nächstenliebe zielen. Ein Anderes ist es, wenn man das Werk vom rein musikalischen Standpunkt betrachtet. Dann erscheint dessen großer Erfolg wenigstens begrifflich. Es ist aber auch hier immer noch weniger aus dem Werke selber zu erklären, als aus dem Mangel an Besseren in der Kunst. Von Vergleichbarem rivalisirt höchstens noch Rheinbergers „Heiliger Christoforus“ mit demselben. In der Anlage hinter dem Franziskus zurückstehend, wirkt das auch richtiger nicht Oratorium sondern Gegen die bezeichnete Werk des Münchner Meisters in textlicher und musikalischer Hinsicht einseitlicher, im Ausdruck schwächer. Von wirklicher tiefer gehender Wirkung kann ja im „Franziskus“, schon der Anlage des Textes zu Folge, nur im zweiten Theile: „Franziskus' Klosterleben“ die Rede sein, der in den Lobpreisungen der drei Gelübde, dem Lied der Armut, dem „Sonnengesang“ (Demuth-Gebeten) und der „Liebe“ (Reinlichkeit), wie nicht minder in der großconspirativen Introduction, die Höhepunkte des ganzen Werkes enthält. Die erste Abtheilung: „Franziskus' Leben in der Welt und seine Entstehung“ ist naturgemäßer Weise nur in ihrem letzten Abschnitt inhaltlich bedeutsamer und die letzte verliert sich leider in äußerlicher Träumerei, das zu dem weltabgewandten demüthvollen Sinn des Heiligen in seltsamem Contrast steht. Gegen die weltlichen Elemente, welche im ersten Theile der ersten Abtheilung ihr Wesen treiben, haben wir nicht nur nichts einzuwenden, wir finden dieselben im Gegentheil ziemlich schön behandelt, zu schön, um Franziskus' „Lied“ als eine bedeutsameren zu lassen. Daß hier der Compositoren Fall nicht trotz genialer, aber melodisch unruhiger und stimmungsvoller Musik

gibt, sei gern anerkannt. Was die Aufführung anlangt, so war sie in ihrem Choristischem und Orchestralen Theile der ersten entschieden überlegen. Soweit dies bei Herrn Dörfels etwas weicher, unpräciser Directionswelt möglich, „Knappe“ im Wesentlichen Alles. In den Solisten war man nur theilweise glücklicher. Herr Baubrowski vermochte die Meisterleistung des Senor der deutschen Tenoristen, Herrn Vogel, nicht vergessen zu machen. Der primo tenore des Frankfurter Stadttheaters, den wir von seinem Gastspiel an der hiesigen Hofoper kennen, verfügt über einen in seiner baritonischen Grundlage fernigen Hebelstentner, der drückt voll zur Entfaltung kommen würde, wenn sich sein glücklicher Besitzer seiner zwischen selbigen Anseh und ganniger Longebung schwanke Singweise entäußern wollte. Intelligenz ist, das erah man aus dem Streben nach wirklamer Interpretation des Textinhalts, dem Herrn zu eigen und in Wagnerrollen dürfte auch sein Können den allgemeinen Ansprüchen der Zeit vollständig genügen. Die Himmelsstimme ward diesmal von Frau v. Grundow mit voller Hingabe an ihre Aufgabe und schönem stimmlichen Vernehmen gesungen. Fräulein Kypis war die bewährte Vertreterin der Geister des Sieges und der Hoffnung geblieben. In den Heiligen, Reden in hoher Lage sich bewegenden Partien des „Gastherren“ und „Thurn“ (roth. Nacht“) wäcker debütierte ein junger Baritonist Bernhard Kiegl (Welpis), zuletzt Schüler Jfferts, der über eine gutgeschulte, tragkräftige Baritonstimme verfügt, mit freudlichem Erfolg. Das Solocorsett stellen, wie am letzten Male, die Damen Kypis, Claus, Bueß und Albrecht, am Harmonium waltete Herr Organist Clemens Braun seines Amtes und das Orchester stellte die Gewerbehausekapelle. Am Schluß der Veranstaltung, die Se. Majestät der König durch seinen Besuch auszeichnete, war der Compositör Gegenstand begeisterten Ovationen.

Otto Schmidt.
* Sonntag „Madame“ bot einem jungen Baritonisten Gelegenheit, sich als Kahlbörn um die frei werdende Stelle des Herrn Schrauff zu bewerben. Herr Jmmelmann vom Stadttheater in Järich verfügt über eine stattliche Erscheinung, eine gewisse Spielgewandtheit und angenehme Stimmmittel, die durch eine allzu offene Longebung etwas hell, in der Höhe noch werdend wirken. Der Gesamteneindruck war nicht unangenehm. Ein abschließendes Urtheil des halten wir uns vor. Es wäre zu befürworten, daß Herrn Jmmelmann Gelegenheit geboten würde, seine Kräfte an einer anspruchsvolleren Rolle zu messen.

In dem Georg-Theater- und Redebank-Schule fand am Dienstag die 88. Haupt-Aufführung statt. Diefelbe bot viel Interessantes. Aus Don Carlos' zweiter Act ward durch Herrn Diebach (Carlos), Fräulein Hempel (Eboli) und Fräulein Wagner (Page) die 7. bis 9. Scene aufgeführt. Herr Diebach war seiner

Aufgabe nicht gewachsen und es würde dem angehenden Künstler nur von Nutzen sein, wenn er sich mehr in den Geist der klassischen Dramen versenke. Fräulein Hempel ist eine stattliche Bühnenerscheinung, die sie zur Heroine prädestinirt. Sie besitzt auch Talent, aber daffelbe bedarf noch gründlicher Schulung. Nach aller Voraussicht wird sich das finden. Meister fallen nicht aus dem Himmel, das muß man werden, und Kräfte entwickeln sich am besten in den Ringen mit ersten Aufgaben. Vor Allem muß Fräulein Hempel beachten, daß ein Juwel im Agiren mindestens so schädlich ist wie ein Juwel im Singsingen. Künstliches Maß verlangt wahre Kunst, was die Jugend naturgemäß so gern verzieht. Fräulein Hempel's Schwäche war gut, was Wohlklang und Klarheit betrifft. Ganz reizend gespielt waren Robert's „Diensthof“. Das war eine Leistung, die auch dem strengsten Kritiker das Herz warm machte. Auch die Szenen aus „Räthchen von Heilbronn“ gelangen recht gut. Hier war Herr Diebach kaum wiederzuerkennen. Die Examination Räthchen's über den Stand der Streitkräfte des Grafen v. Stein konnte sogar als vorzüglich bezeichnet werden. Man sah daraus, daß Herr Diebach eine tüchtige schauspielerische Begabung besitzt. Ebenso gut war der Friedeborn des Herrn Diebach. Aber die Krone gebührt Fräulein Kena. Das war ein Räthchen, wie man es sich nicht sinniger und poetischer denken kann. Mit Martha Dutton brachte unter lebhaftem Beifall zwei l. Baumbach'sche Dichtungen zu Gehör. Sehr hübsch war das Florett, Schlager und Schilfchen. Nur hätte der Raum nicht so beschränkt sein sollen, es wäre dann noch Manches zu besserer Geltung gekommen.

Der 57. Vortragabend der Dresdner Musik-Schule am Dienstag war in der Hauptfache dem Gesange gewidmet. Nur ein einiges Trio von Niels W. Gade für Clavier, Violine und Cello, F-dur op. 42, ausgeführt von den Herren Schering und Jense, sowie Fräulein Eva Schering, kam zur Aufführung, die sehr gut gelang. Im Uebrigen war das Programm überreich. Hr. Shaw sang „Agnus dei“ von Wagner, Arie des Simon aus Haydn's „Zadec's hochinteressant, weil sie bewies, daß auch die an und für sich kleinen Engländer verstehen, sich in das deutsche Gemüthe hineinzuversetzen. Fräulein Dora Bernhardt, die zunächst die Vagen-Arie aus „Figaro“ den „Ruhbaum“ von Schumann und Franz' „Es hat die Hofe sich beklagt“ zu Gehör brachte, verfügt über eine gut geschulte Stimme, deutliche Aussprache und warmes Empfinden, auch später in den beiden Terzetten: „Blumengruß“ und aus dem Freischütz hielt sich die junge Dama recht wacker. Eine größere Aufgabe war Fräulein Johanna Rahmacker gestellt worden. 4 Ueber und Mitwirkung bei 2 Terzetten und 2 Duetten sind eine Particellierung, die aber Fräulein Rahmacker mit Glanz überwand, die Stimme blieb frisch